

## Federers „Thomas Becket“ in Sarnen

Am Sonntagmorgen fahren wir mit der Bahn über den Brünig nach Sarnen. Aus dem Fenster fällt zuweilen der Blick auf die Paßstraße, die für den Dichter Heinrich Federer zu einer wahren Schicksalsstraße geworden ist. Als im November 1869 die Eltern des Dichters von Brienz nach Sachseln übersiedelten, holte sich der dreijährige Knabe auf jener kalten Reise die Krankheit, die ihn als quälender Alb durch das weitere Leben begleiten sollte, die aber auch entscheidend dazu beitrug, daß er vom Leben an sich zum Schreiben kam.

Das Kollegi-Theater Sarnen feiert heute ein durchaus ungewöhnliches Jubiläum. Aus dem Nachlaß von Federers engstem Jugend-

Erstellt am: 11. März 2025.

**Titel des Artikels:** Federers „Thomas Becket“ in Tarnen

**Quelle:** Der Bund, 4. Februar 1948, <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=DBB19480204-01.2.5.2>

Der PDF-Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung von e-newspaperarchives.ch bereitgestellt.

freund, Kunstmaler Anton Stadmann, ist vor kurzem das Manuskript des einzigen erhaltenen Dramas wieder zum Vorschein gekommen, das der junge Heinrich Federer vor einem halben Jahrhundert für eben die Sarner Schulbühne schrieb: das Trauerspiel in fünf Akten „Thomas Becket“. Pater Sigisbert Frick, der sich neben Pater Bonaventura Thommen besonders fruchtbar um die Sarner Federer-Forschung bemüht, unternahm es, das in Blankversen verfasste Werk — es gelangte 1898 im Kollegium zur Uraufführung — nach genau fünfzig Jahren ein zweites Mal auf die Bühne zu bringen. In einer stimmungsvollen Morgenfeier, bei der von Hans Oser vertonte Lieder des Dichters erklangen, behandelte er das Thema „Federer und die Bühne“, jenes Kapitel der großen Begeisterung des realistischen Erzählers für die Welt des Scheins und seiner vergeblichen Versuche, dort schöpferisch heimisch zu werden.

Und am Nachmittag spielten die Schüler unter Pater Sigisberts Regie, der mit fester Hand das breit angelegte Drama gekürzt hatte, den „Thomas Becket“: die Tragödie des Kanzlers von König Heinrich II. von England, die uns nicht nur durch C. F. Meyers Novelle „Der Heilige“ sondern neuerdings auch durch T. S. Eliots Drama „Der Mord in der Kathedrale“ stofflich wohl vertraut ist.

Das Werk des Sonjhwiler Kaplans war als katholisches Gegenstück zu Meyers Novelle gedacht, woher es denn auch kommt — immer wie-

der stellt man es während der Aufführung fest —, daß Federer bewußt darauf verzichtete, die durch Meyer in Fülle gebotenen dramatischen Gelegenheiten nachgestaltend zu nützen. Er geht eigene Wege, ohne dabei freilich zum eigenen Stil des Dramas zu gelangen. Federers „Thomas Becket“, aufs stärkste den bewunderten Vorbildern seiner Jugend verpflichtet — Shakespeare, Schiller und Arnold Ott — ist durchaus epigonenhaft: am wenigsten in der geistigen Haltung und in der Sprache, wo oft schon die Goldkörner des später so reich spendenden Meisters aufblitzen, wohl aber im formalen Aufbau und der wenig differenzierenden Schwarzweißmalerei der Figuren. Es sind, der Kollegi-Bühne entsprechend, lauter Männergestalten: weltliche Bösewichter und ihrer wahren Sendung entfremdete Geistliche einerseits, anderseits edle Geistliche wie der Mönch Hubert und vor allem natürlich Thomas Becket selbst, in welchem Federer alle gläubige Inbrunst seiner eigenen reinen Frömmigkeit verkörpert hat.

Die vielen treuen Freunde des Dichters, die der Premiere beiwohnten, erlebten aber trotz, ja vielleicht gerade wegen der Mängel, die dem „Thomas Becket“ anhaften, weit mehr als nur einen literarhistorisch interessanten „Wiedererweckungsversuch“; sie erlebten auch ein Stück dichterischer Entwicklungsgeichte, das erste, noch unbeholfene Flügelschlagen eines jungen Adlers. Sie erlebten — und für die Besucher der Wiederholungen am 8. und 10. Februar wird es

ebenso sein — zugleich das stets wieder herz-erfreuende Schauspiel begeisterter Jugend, die im „Thomas Becket“ so feurig pathetisch agieren kann, wie sie es sich nur wünschen mag.